

## La Colline de la Recontre - Emmaus

Kerstin Becker (vgl. Nr. 16) gibt einen Einblick in ein Projekt in Burkina Faso: ein Projekt des Glaubens und des Lebens.

„Verschiedene Erfahrungen auf geistigem Niveau und die Begegnung mit Jugendlichen haben mir deutlich gemacht, dass diese jungen Menschen danach verlangen, dem lebendigen Christus zu begegnen. Denn nach der Firmung sind viele sich selbst überlassen und schaffen daher nicht den Übergang von kindlichem zu erwachsenem Glauben... Hier musste etwas für die Jugend geschehen, um in der heutigen Welt bestehen zu können, die oft gezeichnet ist von Ungerechtigkeit, Korruption und Unmoral. Im Februar 2000 wurde uns am Ufer des Flusses Mouhoun ein freier Platz mitten im Busch angeboten. Der Weg war frei, das Abenteuer mit den Jugendlichen zu wagen.“ (Br. Herbert Schwarz - Afrikamissionar)

9 Jahre später ist aus dem „freien Platz mitten im Busch“ der *Hügel der Begegnung* geworden. Ein Ort des Auf- und Hinhörens für junge Menschen, die nach Wegweisern für ihr persönliches Leben suchen. Eine Lebensschule, die Mut geben soll anzupacken, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und nicht nur auf die Geschenke des Himmels zu warten. Eine Gelegenheit sein Leben, die Natur und Umwelt neu zu entdecken.

Wie sieht das Leben dort aus? Neben der spirituellen Begleitung, der Begegnung mit dem Herrn, sich selbst und anderen ist unser Ziel, dass das Projekt sich eines Tages selbst trägt. Momentan sind wir immer noch auf finanzielle Hilfe von außen angewiesen und da wir weder vor der Pfarrei noch von den Weißen Vätern finanzielle Unterstützung bekommen, leben wir nur von Spenden (Afrikamissionare: Postgiri Köln 2265 62-505

Br. Herbert Schwarz). Schritt für Schritt versuchen wir, davon unabhängiger zu werden und die laufenden Kosten des Projekts durch Eigenerzeugnisse zu decken.

**Unsere Projekte:** Die Kleinviehzucht: Unsere Farm besteht aus zwei größeren Hühnerställen mit Hof und einem großen Kaninchenstall mit Heuschuppen. Dort befinden sich 15 Hühner, 8 Kaninchen und 10 Schafe jeweils mit Nachwuchs und eine Ente. Seit meiner Ankunft habe ich die Verantwortung für die Farm übernommen. Zuerst soll der Tierbestand erweitert werden und ich hoffe, dass wir irgendwann auch Fleisch oder frische Eier aus eigener Produktion erwerben können. Leider gibt es oft die große Frage nach Futter, da man in der Trockenzeit kaum etwas im Busch findet. Arbeit gibt es immer, die Tiere müssen schließlich jeden Tag mehrmals gefüttert werden. Diese Verantwortung den Jungs beizubringen ist nicht einfach, wer läuft in seiner Freizeit gerne über den Markt und sammelt alte Kraut- und Salatblätter vom Boden auf? Das Windrad: 200m entfernt befindet sich eine 75m tiefe Bohrung, die das ganze Jahr über genügend Wasser hat. Dort haben wir nun ein 12m hohes Windrad zum Wasserpumpen aufgestellt. Jetzt muss noch die Pumpe installiert werden. Von dort aus wird dann eine Wasserleitung aus Plastikrohren gelegt, die uns mit Wasser versorgen kann. Die Bewässerungsanlage: Diesen Sommer haben wir auf einem Feld (ca. 1,5ha) mit Gartenbau und Bewässerung angefangen. Das Wasser wird von einem Wasserbecken durch Kanäle auf dem Feld ver-

teilt. Nach und nach haben wir Zwiebeln, Kraut, Tomaten, Bohnen, Salat und Kartoffeln angepflanzt.

Die Kapelle: Unter strahlend blauem Himmel, mitten im Busch auf einem kleinen Hügel ragt eine Kapelle hervor, das Herzstück unseres Collines. Im Jahr 2006 wurde mit den Bauarbeiten angefangen und wartet darauf, endlich fertig gestellt zu werden. Mit Herbert philosophiere ich manchmal über die Innengestaltung. Ich hoffe, sie ist Ostern fertig.



Gemüseanbau

## Was macht eigentlich ... Luzi Bertram?

Nach meinem Freiwilligendienst, den ich 1995/96 in Tansania ableistete, machte ich in Trier mein Referendariat zur Grundschullehrerin. Danach habe ich geheiratet (jetzt Schütz-Bertram) und drei Kinder bekommen. Enno ist 6 Jahre alt, Nelly 3 Jahre und Jurek kam im Juni zur Welt. Vor zwei Jahren haben wir in Olewig ein altes Haus gekauft, so dass wir eigentlich immer recht beschäftigt sind. Deshalb bleibe ich jetzt auch ein Jahr zu Hause und fange nächsten Sommer erst wieder an zu unterrichten.

Meinen Aufenthalt in Tansania habe ich als sehr bereichernde Zeit erlebt. So vergeht immer noch keine Woche, in der ich nicht an die Erlebnisse und Erfahrungen zurückerdenke. Da ich in einer Vorschule gearbeitet hatte, konnte ich vieles vom Leben der Kinder in Tansania an meine Schüler in Deutschland weitergeben. Wichtig war mir dabei immer zu zeigen, dass

auch in einem armen Land Menschen froh und glücklich miteinander leben können. Ich selbst finde es nach wie vor sehr spannend, mich auf andere Menschen, Kulturen und Lebensweisen einzulassen – sei es in einem fremden Land oder hier in Deutschland.



## Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich  
**Auflage:** 1.000 Stück  
**V.i.S.d.P.:** Peter Nilles, SoFiA e.V., Dietrichstr. 30 a, D-54290 Trier  
**Redaktion:** Albert Hohmann, Peter Nilles  
**Satz/Gestaltung:** [satz@typomax.de](mailto:satz@typomax.de)  
**Druck:** Bistum Trier

Ausgabe 17  
März 2009

## Mit Qualität und Profil in die Zukunft!



Entsendung der bolivianischen Freiwilligen

Unter der Überschrift „Mit Qualität und Profil in die Zukunft“ führte der Katholische Verbund am 19. November einen Fachkongress durch. Ziel war es, das Profil internationaler Freiwilligendienste kirchlicher Entsendeorganisationen zu bündeln und in den Raum von Kirche und Politik zu kommunizieren. SoFiA konnte bei dem Kongress als einer von drei kirchlichen Trägern seine Arbeit vorstellen. Dabei wurde deutlich, dass SoFiA bei der Rezeption des Weltwärts-Programmes sowohl inhaltlich als auch organisatorisch deutlich weiter fortgeschritten ist, als die meisten anderen Träger und gewissermaßen als Vorreiter agiert.

SoFiA ist am 12. Dezember 2008 in Köln erneut mit dem „Quifd-Qualitätssiegel für Entsendeorganisationen“ ausgezeichnet worden. Vor zwei Jahren hatte SoFiA erstmals dieses Siegel erhalten. Die Auszeichnung bescheinigt uns, „anspruchsvoll, alltagspraktisch und transparent“ zu arbeiten. Das Siegel soll Bewerbern bei der Wahl des richtigen Trägers für einen Freiwilligendienst helfen. Das wird immer wichtiger, weil sich – bedingt durch die Einführung des neuen Weltwärts-Programmes - auf dem Markt immer mehr Träger internationaler Freiwilligendienste tummeln. Darunter sind inzwischen auch zahlreiche Organisationen, die bisher keine Erfahrungen in der Arbeit nationalen Freiwilligendiensten haben. Einzelne Träger fallen auch durch fragwürdige Zugangsbedingungen bzw. defizitäre Begleitpraktiken auf.

Um die Begleitung der Freiwilligen in Ruanda zu verbessern, trafen sich am 12. Januar 2009 Vertreter von SoFiA, der KSJ im Bistum Trier und des Bistums Münster mit Michael Nieden, dem Büroleiter des Koordinationsbüros der Rheinland-Pfalz-Partnerschaft in Kigali und Marion Hilden-Ahanda, der Geschäftsführerin des Partnerschaftsvereins im Innenministerium in Mainz. Über SoFiA/KSJ, das Bistum Münster und über das Partnerschaftsbüro werden jeweils zwei Freiwillige nach Ruanda entsandt. Es wurde vereinbart, dass das Koordinationsbüro in Kigali künftig für diese sechs Freiwilligen ein eintägiges Begleitertreffen durchführt. Es wurde kritisch angemerkt, dass die Zahl der Freiwilligen im Rahmen des Weltwärts-Programms drastisch ansteigen soll; allein der DED plant zusätzlich den Einsatz von 20 Freiwilligen. Die dafür erforderliche Infrastruktur in Gestalt von geeigneten Einsatzstellen und ausreichender Begleitung kommt dem nicht nach.

Erstmals kam am 21. Januar eine ganze Gruppe von sechs bolivianischen Freiwilligen zu einem Dienst ins Bistum Trier. Damit erhöht sich vorübergehend bis Ende März die Zahl der Reverse-Freiwilligen auf 14. Die Kapazitäten von SoFiA sind damit überschritten. Für die vorübergehende Erhöhung der Freiwilligenzahlen im Rahmen des anstehenden 50-jährigen Jubiläums der Bolivien-

Bolivienpartnerschaft ist im Verwaltungsbereich eine Ausweitung der personellen Kapazitäten beim Bistum beantragt. Am 30. Januar 2009 hat mit einem ersten Wochenende in Kyllburg die Vorbereitung der neuen deutschen Freiwilligen begonnen. Erstmals ist im Vorbereitungsprogramm auch ein entwicklungs-politischer Studientag vorgesehen. Damit soll dieser Aspekt noch stärker als bisher in die Vorbereitung der Freiwilligen einbezogen werden.

Das Dekanat Daun pflegt seit drei Jahren eine Partnerschaft mit dem Bistum Awgu in Nigeria. Im Kontext dieser Partnerschaft ist sowohl der Einsatz deutscher Freiwilliger in Nigeria als auch der Einsatz nigerianischer Freiwilliger in Daun vorgesehen. Diese Pläne waren am 11. Februar eines Gespräches mit dem Bischof von Awgu, Dr. John Ifeanyichukwu Okoye sowie Dr. Ohajuobodo Ignatius Oko, der als Vikar in der Pfarreiengemeinschaft Daun tätig ist. Weitere Kooperationen entwickeln sich derzeit mit Solidaritätskreis

Westafrika e.V. in Hillesheim, in deren Partnerprojekt in Burkina Faso ebenfalls der Einsatz von Freiwilligen vorgesehen ist.  
 Peter Nilles



Verleihung des Gütesiegels an SoFiA

siehe: [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

## Inhalt:

- **Standpunkt**  
Von Anne Herrig, ehemalige Freiwillige in Ruanda
- **Rundbriefe**  
von Ann-Sophie, Julian und Rosa
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
  - La Colline de la Recontre
  - Was macht Luzi Bertram?

[www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

## Spenden – ein guter Zweck?

Anne Herrig(Bild) reflektiert über die Rolle des Geldes in den Händen von Gästen



würde ich diese Frage mit einem „Nein“ beantworten.

13 Monate lang hat mich mein Freiwilligendienst nach Ruanda verschlagen. Als Freiwillige bin ich damals losgezogen, doch die mitgegebenen Spenden machten mich wieder zur reichen Weißen, ein Klischee, für dessen Widerlegung ich eigentlich leben und mich einsetzen wollte. Erst einmal gibt es zwei generelle Probleme, die mit Spenden verbunden sind: 1. wird durch die Spenden die „Hand-aufhalt-Haltung“ der Menschen dort verstärkt und 2. das Problem, das jeder „Weiße kennt, der schon einmal in Afrika unterwegs war: Die Hautfarbe! So, wie vielleicht manche Europäer noch denken, dass Afrikaner nur mit Naturmaterialien bedeckt ums Feuer tanzen, so entspricht auch das Bild der Weißen in den Köpfen der Menschen dort nicht ganz der Realität. Während meiner Zeit dort bin ich sehr oft dem „Weißen-

Irgendwo macht sich ein Jugendlicher auf den Weg in eines der armen Länder, um als Freiwilliger die fremde Kultur, die noch unbekannt Menschen, das Andersartige aufgeschlossen kennen zu lernen und den Menschen dort zu helfen. Im festen Glauben, etwas Gutes zu tun, wird einem Freiwilligen - oft ohne Nachfrage - Geld in die Hand gedrückt. Man kennt diesen Menschen, das Vertrauen ist da und mit „Du wirst schon wissen, wo das Geld am ehesten gebraucht wird“ schickt man den Freiwilligen samt Geld in die Ferne. Eine nur gut gemeinte Geste, aber ist sie wirklich so gut? Von meinem jetzigen Standpunkt aus -

paradiesbild“ begegnet: In unserem Land gibt es keine Krankheiten, keine Armen, keine Behinderten und Geld gibt es auch ohne Ende. Aber wie soll sich dieses Bild auch ändern, wenn reiche Touristen in dicken Autos zu den Gorillas kutschieren werden, im Vorbeifahren einen flüchtigen Blick auf die am Straßenrand stehenden barfüßigen, dreckigen Kinder werfen und vor lauter Mitgefühl anfangen, Geld zu verteilen oder, wenn selbst Jugendliche schon mit so viel Geld in ihr Land kommen. Klare Konsequenz daraus ist das Anbetteln auf den Straßen „Umuzungu! Amafaranga!“ (Weiße, Geld!). Was aber weitaus schlimmer und vor allem viel enttäuschender ist, ist die Tatsache, dass man nicht mehr als Mensch, sondern als potentieller Geldesel gesehen wird. Der Freiwillige wird auf das Geld reduziert; dabei möchte man den Leuten dort doch etwas viel Wichtigeres geben. Man lebt und erlebt mit den Menschen Freude und Leid, Höhen und Tiefen

## Der Gaskonflikt und seine Auswirkungen

Ann-Sophie Unterschemmann schreibt aus der Ukraine: Es ist nun schon eine Weile her, dass die Auseinandersetzung zwischen der Ukraine und Russland um den Transport von Erdgas in Westeuropa in der Presse riesige Wellen geschlagen hat. Der Konflikt, der als binationales Problem hier fast jedes Jahr um die Winterzeit die Politik beherrscht, weitete sich auf den Rest Europas aus. Eigentlich ging es um das Aushandeln neuer Abkommen über den Gastransport und Gaspreise zwischen der Ukraine und Russland. Beide Seiten jedoch waren nicht bereit irgendwelche Kompromisse einzugehen. Daraufhin stoppte Russland den Gasexport. Von den ausbleibenden Gasmengen waren jedoch nicht nur die Ukraine betroffen, sondern auch Westeuropa, für das Russland nach wie vor ein wichtiger Gaslieferant ist. Was nun einsetzte, waren gegenseitiger Beschuldigungen zwischen beiden, die für das ohnehin schwierige Verhältnis auch in Zukunft Nachwirkungen in der Kooperation haben werden.

Unter der Bevölkerung wurde diesem Konflikt wenig Beachtung geschenkt. Solche

erbitterten Auseinandersetzungen mit Russland erleben sie fast jedes Jahr seit ihrer Unabhängigkeit. Das negative Bild Russlands wurde verstärkt und viele Gemüter kochten ob der Anschuldigungen, die die Ukraine des Diebstahls bezichtigten. Presseinformationen unterstützten dieses Bild weiter. Die Abneigung gegenüber Russland hat hier im Westen wieder ihren Höhepunkt erreicht. Viele sehen in der Auseinandersetzung nur den Versuch einen Beitritt zur Nato oder der EU zu verhindern und das Ansehen der Ukraine in Europa zu verschlechtern. Der Konflikt jedoch bleibt ein politischer. Trotz eisiger Kälte und hohem Gasbedarf, blieb die Versorgung der Haushalte unversehrt. Wengleich größere Fabriken, die mit Gas arbeiten, ihren Verbrauch leicht zurückschrauben mussten, blieb die Bevölkerung versorgt. Nach offiziellen Angaben hat die Ukraine Gasreserven für 3 Jahre. Nur die Preise stiegen wieder. Gravierendere Auswirkungen hat die Finanzkrise. Die Preise ziehen an, der

Bild: mit Freundin unterwegs

eines Jahres. Geld zerstört Freundschaften, vor allem dort! Man erarbeitet sich oft monatelang und sehr mühselig eine Vertrauensbasis, baut Freund-Freundschaften auf und dann gibt es auf einmal eine große Spende aus der Heimat und schon ist man nicht mehr Freund, sondern Mittel zum Zweck. Was ich auch leider feststellen musste war, dass dies mittlerweile schon so extrem geworden ist, dass man an manchen Stellen regelrecht unerwünscht ist und abgewiesen wird, wenn man kein Geld in den Taschen mitbringt. Meine Arbeit hatte so für manchen keinen Wert, ich wurde als lästiges Anhängsel gesehen, denn von mir konnte man ja keine großen Spenden erwarten.

Wieder zurück in Deutschland gab ich einen Fotoabend, erzählte viel von meinem Jahr im Land der 1000 Hügel und weigerte mich, mir in die Hand gedrücktes Geld für Ruanda anzunehmen. Ich will keine unersättliche Geldquelle für die Menschen dort sein, sondern als ein Mensch, als Freund, als Familienmitglied in ihren Erinnerungen bleiben, als jemand der unter und mit ihnen lebte, von ihnen lernte und mit ihnen so vieles teilte. Während meinem Jahr dort habe ich vor allem eins gemerkt: Ruanda (vielleicht auch ganz Afrika) braucht nur zweitrangig Spendenaktionen! Es braucht Menschen! Menschen, die nicht in sauberer, wohliger Entfernung sitzen und vielleicht nur zur Gewissensberuhigung ein paar Cents spenden. Es braucht Menschen, die jeden einzelnen dort als eigenes Individuum ansehen und ihn mit Respekt behandeln. Es braucht Menschen, Know-how, Bildung, die ihr Selbstbewusstsein stärken und ihnen zeigen, dass man sein eigenes Leben selbst in die Hand nehmen kann und nicht abhängig von irgendwelchen Sponsoren sein muss.

Staat zahlt unpünktlich Gehälter aus, oder nur die Hälfte des Lohnes, Banken gehen Bankrott, Geschäfte schließen, Kredite können nicht mehr zurückgezahlt werden, Fabriken stehen seit Monaten still, Zwangsurlaub wurde verordnet. Immer mehr Menschen nutzen das Angebot wohlthätiger Einrichtungen, täglich kommen mehr Menschen in unser Büro und fragen um materielle und finanzielle Hilfen. Die Krise ist hier in fast allen Lebensbereichen deutlich bemerkbar und vor allem auf den Strassen auch immer mehr sichtbar.



→ Weiter: [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

## Interior – das Leben auf dem Land

Rosa Sohará (Bild mit Kindern) berichtet aus Brasilien-



Mit dem Wort „Interior“ bringe ich direkt viele schöne Erinnerungen und auch wertvolle Erfahrungen in Verbindung, die ich so in der Stadt nicht hätte machen können. Das Interior beschreibt das Landesinnere, wo es noch immer viele Dörfer gibt, in denen Strom und fließendes Wasser fehlen. In diesen Dörfern herrschen also sehr viel schwierigere Lebensbedingungen als

...Zeit, die ich gebraucht habe hier richtig anzukommen. Die brasilianische Lebensart und v.a. den brasilianischen Lebensrhythmus mehr verstehen zu lernen, um schließlich nicht mehr als Besucherin zuzuschauen, sondern um am Leben hier und jetzt vollkommen teilhaben zu können. Um in diese neue Welt, welche noch immer ein wenig fremd für mich ist, mit Herz und Seele eintauchen zu können. Auch wenn der Verstand manchmal nicht möchte. Nichtsdestotrotz denke ich, dass ich mich bis jetzt ganz gut geschlagen habe und mich auch ganz gut eingelebt habe.

in der Stadt. Dies durfte ich eine Woche lang im wunderschönen „Palmeira dos Soares“ erfahren, wo ich einen weiteren Kindergarten des Centro Mandacaru, meiner Projektstelle, besuchte. Zwar gibt es schon in diesem Dorf Strom - wenn auch schwach -, doch nur jeden zweiten Tag fließendes Wasser. Wie schon erwähnt unterscheidet sich auch der Lebensrhythmus von dem in der Stadt. Das heißt früh aufstehen, um Hausarbeiten, wie z.B. Wäsche waschen, zu erledigen bevor es u.a. zu heiß dafür wird, das Viehzeug zu versorgen und um schon einmal das Mittagessen auf offenem Feuer vorzubereiten

## Der Genozid hält an!

Julian Etzel schreibt am 17.01. aus Bethlehem zum Kampf im Gazastreifen und fordert: „Gaza braucht Ihre Stimme“ (Bild von Demo in Israel)



Das letzte Jahr ist auf tragische Art und Weise zu Ende gegangen. Annähernd 400 Palästinenser wurden in den letzten Tagen des Jahres durch israelische Luftangriffe in Gaza getötet und annähernd 1800 verwundet. Die Anzahl der Toten und Verletzten steigt von Tag zu Tag und angesichts der am 03. Januar gestarteten Bodenoffensive und anhaltendem Beschuss aus der Luft und von See scheint kein Ende in Sicht. Das Blutbad ist überall – Straßen, Moscheen, Krankenhäuser, Gefängnisse, Polizeistationen, Universitäten, ... als auch UNRWA-Gebäude und Schulen wurden unter Beschuss genommen – nirgends kann

die Zivilbevölkerung Zuflucht und Schutz finden. Körper liegen unter Schutt begraben, Eltern irren umher und suchen nach ihren Kindern, während Ärzte versuchen – ohne adäquate medizinische Mittel und Materialien – verbrannte und zertrümmerte Körper wieder zusammen zu flicken. Die Krankenhäuser sind überfüllt und der Strom ist knapp – die anhaltende Blockade Gazas verhindert, dass die Generatoren mit ausreichend Benzin aufgefüllt werden konnten. Sie 1,5 Millionen Menschen in Gaza über 1,5 Jahre, ohne dass menschliche Grundbedürfnisse gestillt werden konnten. Unter dieser Situation leidend und anhaltenden israelischen Attacken auf den überbevölkerten Landstreifen ausgesetzt, ist die Zivilbevölkerung in ihrer kritischsten Lage. Als Anlass für die gestartete, und im jedem Falle unverhältnismäßige, Großoffensive wurde der anhaltende Raketenbeschuss aus Gaza, sowie das Ziel der Eliminierung der Hamas genannt. Doch ist es fraglich, ob durch diese Aktion nicht eine weitere Radikalisierung hervorgerufen wird; der Raketenbeschuss Südsrahls konnte bisher jedenfalls nicht gestoppt werden und auch die vollkommene Zerschlagung der Hamas ist unwahrscheinlich. Seit einiger Zeit setzt das israelische Militär

Gewaschen wird übrigens an Wasserlöchern, die durch die Regenzeit angefüllt werden. Früh schlafen gehen, um v.a. für den nächsten Morgen wieder fit zu sein. Doch auch aufgrund der schwachen Elektrizität, weswegen oft Öllampen verwendet werden, gehen die Leute früher zu Bett. Beendet wird der Tag jedoch meistens mit einem Kirchenbesuch. Jeden Abend finden sich fast alle Dorfbewohner zum Abschluss des Tages in der Kirche, um in der Messe ihren Glauben zu Gott gemeinsam zu feiern. Es wird im Laufe der Messe, anders als in Deutschland, in die Hände geklatscht, mit den Händen gewunken, laut gesungen, gelacht und manchmal auch geweint. Ab und zu wird am Ende sogar noch „Parabéns para você“ (also „Happy Birthday“) gesungen, da es ja immer wieder vorkommen kann, dass jemand aus der Gemeinde Geburtstag hat. Ja und wenn der „Padre“ die Menschen vom Altar aus mit Weihwasser segnen möchte, werden alle möglichen Gegenstände (von Regenschirm bis Taschenlampe) in die Luft gehalten, damit auch diese gesegnet werden. ... Auch das Zusammenleben mit der Natur hat großen Einfluss auf die Menschen ... insbesondere auf die Kinder. Denn im Vergleich zur Stadt sind die Kinder, die auf dem Land aufwachsen, viel ruhiger, ausgeglichener ... Es gibt keine Gewalt und keine Kriminalität und auch keine Medienbeeinflussung.

→ weiter : [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

chemische Waffen in Form von weißem Phosphor ein, deren Einsatz speziell in überbevölkerten Gebieten sehr umstritten ist. Täglich kann man im Fernsehen verfolgen, wie sie wie ein Feueregen über Gaza nieder hageln und Häuser in Brand stecken, sowie zu hochgradigen Verbrennungen am menschlichen Leibe führen. Bis zum heutigen Tag haben mehr als 1200 Palästinenser (über 4500 Verletzte) und 13 Israelis ihr Leben gelassen. Rettungs- und Hilfskräfte sind maßlos überfordert und haben in den kurzen Feuerpausen nicht genug Zeit um ausreichend Hilfe zu leisten und die Zivilbevölkerung zu versorgen. Trotz der Resolution des Welticherheitsrates vom Freitag vergangener Woche werden die massiven Kämpfe fortgesetzt, was nach Angabe von UN-Generalsekretär Ban Ki Moon sehr enttäuschend ist. Es scheint als könne derzeit niemand Einfluss auf das israelische Vorgehen nehmen. Selbst israelische Aktivisten beklagen, dass die Operation in Gaza größtenteils euphorisch gutgehen wird und dabei das Leid und die Misere der betroffenen Menschen, die der Krieg mit sich zieht in den Hintergrund geraten. Sie haben einen schweren Stand, Angst, ihre Meinung frei zu äußern und sind Attacken ihrer eigenen Landsleute ausgesetzt.

→ Weiter: [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)